

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 18 (1873)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lererzeitung.

Organ des schweizerischen lererfereins.

Nr. 28

Erscheint jeden Samstag.

12. Juli.

Abonnementspreis: jährlich 4 fr., halbjährlich 2 fr. 10 Cts., franko durch di ganze Schweiz. — Inserzionsgebür: di gespaltene petitezeile 10 rp. (3 kr. oder 1 sgr.). — Einsendungen für di redakzion sind an heym schulinspektior Wyss in Burgdorf oder an herrn professor Göttinger in St. Gallen oder an herrn sekundarierer Meyer in Neumünster bei Zürich, anzeigen an den ferleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Jugendsparkassen. — Über di bedeutung der sinnesausbildung. — Aus dem kindergarten, I. — Ausland. Bayern (korr.). Literarisches. Mitteilungen der jugendschriftenkommission. — Offene korrespondenz.

JUGENDSPARKASSEN.

(Eingesandt.)

Fil wird in unserer zeit gesprochen und geschrieben über mittel und wege, wi di immer größer werdenden, teils gerechten, teils übertribenenforderungen des arbeiterstandes ins richtige maß geleitet und damit di oft so unheimlich werdende arbeiterfrage auf fridliche art gelöst werden könne. Fon den einsichtigsten arbeiterfreunden wird wol immer, aber leider one fil erfolg, herforgehoben, dass es nicht einzig und allein di erhöhten arbeitslöne sind, welche dem arbeiterstande ein besseres los bereiten können, sondern außerdem eine anzal zusammenwirkender elemente, wi: besserer unterricht, mäßigere lebensweise, weniger genuss- und prunksucht, grösere sparsamkeit etc. Weil nun di schule auf alle klassen der menschlichen gesellschaft einen ser großen einfluss ausüben kann, so wird ir mit recht in der lösung der arbeiterfrage eine große rolle zugeschrieben und zwar sowol mit irer unterrichtenden als erziherischen aufgabe. In letzterer bezihung kann si namentlich dazu beitragen, durch gründung fon jugendsparkassen di kinder fon frühe an an *sparsamkeit* zu gewönen. Wol bestehen an filen orten sparkassen, di schon manches gute geleistet haben und mit irer weiten ausdehnung immer segensreicher wirken werden. Solche kassen werden aber meistens nur fon erwachsenen benutzt. Wenn nun aber schon di kinder gelegenheit erhalten, ire auch noch so kleinen scherlein zu sammeln, um dann im spätern alter einige franken oder sogar Napoleons zur fferfügung zu haben, so ist damit nicht nur den schon bestehenden sparkassen, di sich mit solch kleinen beiträgen nicht abgeben können, forgearbeitet, sondern es ist auch dafür gesorgt, dass di kinder an irem ins sparbüchlein eingetragenen kapitalchen eine gröbere und reinere freude haben, als wenn si das geld für momentane, oft noch schädliche fergnügen fergeuden.

Natürlich wird niemand so weit gehen wollen, di kinder anzuhalten, jeden rappen, den si bekommen, aufzu-

sparen; es würden ja dadurch di jugendfeste, schulausflüge, familien- und gemeindefeste vollständig iren reiz für di kinder ferliren. Immerhin lässt sich, one diese freuden zu stören, hi und da etwas entberen, es lassen sich bisweilen einzelne geldstücke in einen sogenannten „sparhafen“ legen. An manchen orten ist aber diser sparhafen ein ser unsicherer debitor, indem das kind oft auf di nachfrage nach seinem gelde di tröstend sein sollende auskunft erhält: „Man hat dir ja ein neues hütlein oder röcklein dafür gekauft.“ Das geld ist ausgegeben und das kind hat das nachsehen. — Anders ist es mit der jugendsparkasse, wo den eltern nicht nur di gelegenheit entnommen ist, di inen fon den kindern anfertrauten gelder für bedürfnisse zu ferwenden, di si onedis bestreiten müßten, sondern wo inen sogar gelegenheit geboten ist, für jedes kind wöchentlich 5, 10, 20 und mer rappen einzulegen, one dass si es stark empfinden. Es wird dadurch auf kaum spürbare weise für das spätere alter der kinder, wo di auslagen onedis größer werden, ein sümmlchen geld erworben, das eltern und kindern zur erleichterung dinen kann.

Es mag filleicht als nachtheil der jugendsparkassen angeführt werden, dass di kinder dabei nicht lernen, ir geld selbst zu ferwalten, und es zeigen wirklich file beispiele, dass gerade dijenigen jünglinge und jungfrauen, di als kinder selten geld in di hände bekommen haben, di ferschwenderischsten sind, wenn si einmal in di lage kommen, über geld eigenmächtig zu fersfügen. Doch wird diser nachteil nicht so bedeutend erscheinen oder sogar ferschwinden, wenn man di sache nicht so auffaßt, als ob di kinder jeden rappen aufsparen müßten, sondern, wi schon oben angedeutet, so, dass si nur angeleitet werden, das, was si entberen können, zurückzulegen. Zudem sind di forteile der jugendsparkassen so groß, dass einzelne kleinere nachteile derselben wol in den hintergrund gedrängt werden.

Filleicht fürchten auch einzelne di gröbere arbeit, di der lerer sich aufladet, one besonders dafür bezalt zu

werden. Diese Kollegen dürfen sich beruhigen mit der Festsicherung, dass die ganze Geschäftsführung sehr einfach eingerichtet werden kann: Es werden die nötigen, ganz einfachen Sparbüchlein, sowie ein Hauptbuch und Handbücher für die Lehrer angeschafft; der Lehrer nimmt je vor Beginn des Unterrichts die Beiträge seiner Schüler in Empfang, schreibt dieselben in die betreffenden Sparbüchlein ein und notiert sich dieselben zugleich in sein Handbuch, das er, wie die Feuerfeste Kasse (in Form einer Stafffedernschachtel) immer in seinem Pult liegen hat, und gibt dann am Ende jeden Monats die gesammelten Gelder an den Hauptkassir ab. Die Abrechnung führt sich ebenfalls wenig schwierig, da ja die Zinsung darnach gerichtet werden kann.

Wie viele Jugendsparkassen in unserem Vaterlande schon bestehen, ist mir unbekannt; die „Schweiz. Lehrerzeitung“ hat meines Wissens auch noch nie darüber berichtet; einzig brachte letztes Jahr die N. Z. Z. (in Nr. 418) eine Mitteilung über den günstigen Erfolg eines von Hrn. Pfarrer J. Bär in Seengen gegründeten derartigen Instituts. Nach jenem Vorbilde wurde dann auch in unserer Gemeinde Beringen, deren Bewohner einen großen Teil ihres Einkommens den Fabriken in Neuhausen und Schaffhausen verdanken, im Schosse des Schulvereins die Gründung einer Jugendsparkasse besprochen, sofort auch beschlossen und im November vorigen Jahres ins Werk gesetzt.

Die Statuten sind folgende:

§ 1. Zweck der Jugendsparkasse ist, die Kinder schon von frühe an daran zu gewöhnen, die „Ferndinten“ oder geschenkt erhaltenen „Bazzen“ sicher aufzubewahren und ihnen dadurch behilflich zu sein, bis zur Zeit der Konfirmation eine kleine Geldsumme anzusammeln, die zur Anschaffung von Konfirmationskleidern, zur Erlernung eines Handwerks u. s. w. verwendet werden kann.

§ 2. Sämtliche hiobige Lehrer verpflichten sich, zu jeder Zeit jeden beliebigen Beitrag von den Schülern ihrer Klassen entgegen zu nehmen und in die betreffenden Büchlein einzutragen.

§ 3. Betragen die Einlagen eines Kindes im 1. Jahr nicht 1 Franken, so wird kein Zins bezahlt; erreichen die Einlagen selbst im 2. Jahr nicht 1 Franken, so wird das Büchlein zurückgenommen und der Betrag zurückbezahlt.

§ 4. Sämtliche Einlagen, mit Ausnahme der in § 3 genannten, werden je vom 1. des der Einlagezeit folgenden Quartals, also je vom 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober an zu 4 % Zinsinst, während die hiobige Spar- und Forschusskasse 4½ % für die gesamten Einlagen bezahlt. — Bleibt nach Abrechnung der unkosten ein Aktivsaldo, so wird er, wenn er Fr. 50 erreicht hat, gleichmäßig unter die Einleger verteilt.

§ 5. In der Regel werden die Einlagen samt Zins mit der Konfirmation des Einlegers zurückbezahlt. Soll eine frühere Rückzahlung stattfinden, so entscheidet darüber die Schulbehörde.

§ 6. Die gesammte Geschäftsführung ist unentgeltlich und wird geleistet von einem Vorstande aus 3 Mitgliedern, dessen Präsident zugleich Hauptinnemer ist und die Jugendsparkasse der hiobigen Spar- und Forschusskasse gegenüber vertreten.

Mit welchem Erfolg bis jetzt dieses Institut wirkte, mögen folgende Zahlen zeigen:

Einlagen im November 1872	fr. 139 56 cts.
„ „ Dezember 1872	„ 53 62 „
„ „ Januar 1873	„ 62 99 „
„ „ Februar 1873	„ 66 23 „
„ „ März und April 1873	„ 96 94 „
„ „ Mai 1873	„ 32 95 „
summa fr. 452 30 cts.	

Die Zahl der Einleger beträgt gegenwärtig ca. 140, die fast ausschließlich den 4 Elementarklassen angehören.

Wol jedermann wird dieses Resultat als ein erfreuliches Ansehen und mancher Lehrer mag sich bereit finden, zu einem solchen Institut hand anzulegen, das namentlich in jenen Gemeinden segensreich wirken wird, in denen die Fabrikarbeit die Erlangung von barem Gelde erleichtert, leider aber auch oft zur raschen Widerabsetzung desselben für unnötige Zwecke verleiht.

Nachdem nun wol genügend Zweck und Einrichtung der Jugendsparkassen dargetan worden ist, schließe mit dem Wunsche, es möchten alle Kollegen, die für gemeinnützige Bestrebungen auch nur etwas Sinn haben, die Frage der Errichtung von Jugendsparkassen ernstlich prüfen und, wenn sie dieselben als zweckmäßig erachten, jeder an seinem Orte sofort ins Leben rufen.

Sch. N.

Über die Bedeutung und Wichtigkeit einer gründlichen Sinnesausbildung.

(Ein Beitrag zur ästhetischen Erziehung.)

Motto: „Auf richtiger Entwicklung der Sinne beruht die richtige Bildung des Geistes und somit alle wahre Menschenbildung.“

Eine gründliche und allseitige Sinnesdurchbildung, insbesondere eine tüchtige Ausbildung der höheren Sinne des Gesichts und des Gehörs, das ist und bleibt die höchste und wichtigste Aufgabe der Schule, das ist das einzige richtige Fundament, auf dem jeder weitere Unterricht, jede Erziehung aufgebaut werden sollte. In allem klare und distinkte Empfindungen zu wecken und auszubilden, wäre der Schule allererste Aufgabe. Das ist gerade das Moment, in welchem wir alle den alten so sehr zurückstehen, die in ästhetischer Beziehung uns weit überlegen waren sowohl als Objekte als auch als Subjekte. Hierin leistet unsere Erziehung fast gar nichts. Es ist unglaublich, wie falsch wir sehen und hören,

wi wir durch unsere sinne di dinge schon ganz anders warnemen, als si in wirklichkeit sind, wi fil wir nicht sehen, was da ist, und wi fil wir dagegen wider sehen, was nicht da ist. Da staunt man, wenn man die warnemung des ungebildeten mit der des in spezialitäten gebildeten fergleicht! Was siht z. b. ein botaniker an einer pflanze, und was siht der laie? Wi unbestimmt sind di beschreibungen dessen, der nichts weiß fon den unterscheidenden merkmalen, di di botanische terminologi aufstellt? — Was wirft nicht der gemeine mann unter dem namen „unkraut, gebüscht“ — alles zusammen? Was siht ein tüchtiger roßkennen nicht alles an einem pferde, während ein anderer mit 5—6 angaben fertig ist? — Was nimmt nicht ein schauspilar aus unsfern minen und geberden war, was bemerket er an unsfern gesichtszügen, auftreten und benemen, fon dem wir nicht den zehnten teil beobachten?

Aber merkwürdig ist es, dass gerade in einer zeit, wo di naturwissenschaften so blühen und epochemachend forwärts schreiten, so wenig geschiht, di sinne auszubilden. Denn was wir in unsfern schulen *anschauungsunterricht* nennen, ist nur ein kleines almosen, eine geringe konzession, di man der ausbildung der sinne macht. — Ebenso auch ein sicherer fester blick, der in alle details eindringt, das wäre di erste forbedingung zu einer ästhetischen erziehung. Alles sehen, was da und wi es ist und nichts hineinlegen, was nicht da ist. Ein maler, der sein auge, seinen formen- und gestaltensinn künstlerisch geübt, was siht der alles? Und felen ja schon di klaren und bestimmten *vorstellungen* der einzelnen farben, daher unsere farben-auffassung in der regel unbestimmt und ferworren ist. Fon hundert menschen weiß nicht einer, was eigentlich rot ist. Legen wir jedem di ferschidenen nüancen des rot for und lassen wir in das *reine rot* wälzen, er wird immer das richtige ferfelen und das rot entweder nach der seite des orange zu oder der des violett zulegen, in einem fall mer ins gelbe, im andern mer ins blaue sich ferirren. Selbst mäler sind oft in iren auffassungen nicht ganz sicher. Der berümte fisiker Helmholtz zeigte, dass selbst geübte optiker das reine blau nicht genau zu bestimmen fermochten. Im spektrum nimmt das blau fast $\frac{1}{3}$ ein und ist durch eine große anzal frauhoferischer linien geteilt; bei welcher linie das reine blau steht, das hat selbst Helmholtz nur mit großer mühe herausgebracht. Der maler siht mit ganz andern, quasi kostenden, tastenden augen; er kostet aus dem violett heraus den anteil des rot und den des blau, während wir nur einen *ferworrenen* eindruck bekommen, daher auch jeder maler di natur mit ganz andern augen siht und daher auch anders malt. Es können merere mäler einen und denselben kopf porträtiiren, bei jedem fällt das bild anders aus und werden di bilder um so ferschidener sein, je tüchtiger di mäler sind, je mer si fon irer geistigen auffassung hineinlegen. Ein porträtmaler muß daher dem, den er malt, *geistig* ebenbürtig sein, sonst erhalten wir gemalte steckbriefe. Di berümte Victoria von Albano, di als eins der follendesten ideale geistiger schönheit galt, wurde fon malern aller nazionen porträtiirt. Und doch wi ferschiden sind alle diese bilder! Schon di diffe-

renz der sinnlichkeit macht da große unterschide. Jeder hat ein anderes auge, ja jedes der beiden augen siht anders, das eine hat einen warmen, das andere einen kalten farbenton; das eine siht mer rötlisch, das andere mer bläulich. *Ein solches ABC wäre als das erste bei der erziehung zu berücksichtigen.* Der anfang müste aber schon früher geschehen, als beim *literarischen ABC*. Schon bei der wige müste man darauf rücksicht nemen. — Auch in der *musik* täuschen wir uns ser in unsfern empfindungen. Wi wenig menschen haben eine bestimmte forstellung des einmal gestrichenen C, wi wenig gebildete fermögen aus einem akkord di einzelnen töne herauszufinden, dafon können wir uns durch Helmholtz's isolatoren überzeugen. Di erziehung resp. schule sorge also for allem für „klare, bestimmte empfindungen.“ Es ist das zum teil sache der naturallage, aber auch der diese grundlagen zu benützenden erziehung.

Fr. Charles Selber,

professurs-kandidat und erziher.

AUS DEM KINDERGARTEN.

I.

Ich kenne zwei schwestern, di wonen am berge und sind daselbst zugleich arbeits- und kleinkinderschul-lererinnen. Längst hatte ich inen einen besuch fersprochen. Letzten Mittwoch morgen bekam ich durch zufall frei und wanderte so frühzeitig fom hause fort, dass ich noch for 8 ur in di kleinkinderschulstube trat. Aber di lererinnen waren schon da und auch einige kinder. Diese legten bei schwester K (alle kinder sagen schwester K, schwester L und duzen si) ir mitgebrachtes z'nünibrod in ein mittleres fach des großen schrankes und halfen dann allerlei „arbeitszeug“, pupen, küchen, soldaten, bauhölzer, legsteine, flechtkartons, ausschneidpapir u. s. f. auf di tischlein auslegen. Di stube ist nämlich mit 10—12 nidrigen tischlein und etwas mer als ebenso flen bänkchen mit nidrigen lenen fersehen; je 4 kinder haben an einem tischlein bequem platz und bilden, zwei kleinere in der mitte, zwei grössere an beiden enden, „ein höckli“; es können aber auch zwei höckli an einem tischlein sitzen, wenn es zum „schaffen“ nötig ist. Dann stellen si di bänke beiden tischseiten entlang. Di tischlein stehen nicht schulmäßig hinter einander, sondern hufeisenförmig: in der mitte in frontstellung 4, an den seiten in flankenstellung je 3 tischlein; an der einen dunkeln wand befinden sich türe, wandtafel und ein großer schrank, an der andern der kleiderrechen, dafor der zimlich große tisch der lererinnen mit etlichen stulen und dafor stehen zwei unbesetzte bänklein. An den wänden hängt allerlei bilderwerk, fon Schreiber Münchner bilderbogen, und auf den breiten fenstergesimsen stehen wol gepflegte topfpflanzen. Bald nach meinem eintreten hüpfte ein mädchen auf di jüngere lererin zu und sagte: „Schwester

Lottli, heute geht deine rose auf, meinst du nicht? Man sieht di roten blättchen schon fil besser als gestern. Hast du's bemerk't?" Ja, ja, sagte freundlich das „Lottli“ und zu mir gewendet fügte si hinzu: Das ist unsere erste blumengärtnerin, seit ire schwester Emilie in di große schule geht, si war auch ser gut mit unserr blumen und wußte geschickt zu begißen und di erde zu lockern. Genau 40 kinder, etwas mer mädchen als knaben, im alter som 4. bis zum 6. jare, traten nach und nach ein (mer als 40 wollen di schwester nicht übernemen, weil der haufen zu groß wäre), es felte keins, alle waren gesund, kamen ordentlich, wenn der qualität nach auch ser ungleich gekleidet, grüßten di lererinnen mit „guten tag, schwester Lottli! guten tag, schwester Kathi!“ und reichten auch mir di hand. Nachdem si di überflüssigen kleidungsstücke und iren proviant abgelegt hatten, standen si in gruppen plaudernd beisammen, keines setzte sich an einen bestimmten platz. Als ich das „Lottli“ fragte, welches ire tagesordnung sei, errötete si erst ein wenig, sagte dann aber lächelnd: „Einen eigentlichen stundenplan haben wir nicht, gewöhnlich teilen wir aber den formittag in drei zeiten ab: erzählen, arbeiten und spilen. Diese namen sind nicht genau, aber si genügen. Ich will übrigens sogleich zeigen, was wir damit meinen.“ Si klatschte dreimal in di hände und also bald standen di gruppen in reihen, di kleinen, kurz erst neu aufgenommenen kinder fertelt unter di grösern und nur eines wußte nicht mer recht, wohin es gestern abend for dem heimgehen gestellt worden war; ein gruppenfürer, ein kraushariger fester junge, faßte das kleine mädchen alsbald um den leib, trug es zu seiner reihe und sagte fäterlich zu im: „Mineli, du bist ja mi, hüt bist mi.“ Dann sprach Lottli mit seiner liben sanften stimme das schulgebet, das anfing:

O wi gut ist unser fater,
Der di schöne welt gemacht.

Ich habe diese zwei zeilen wörtlich behalten, weil nach jeder fon den drei kleinen strofen di kinder diselben im chor widerholten. „Sitzt!“ sagte jetzt schwester Kathi, und alle kinder setzten sich an di inen am forabend angewisenen plätze zur arbeit; di mittel und stoffe dazu lagen zum teil schon auf den tischen bereit, zum teil wurden si unter schwester Kathi's aufsicht follends aus dem kasten geholt. Als dieses geschehen war und alle gruppen in tätigkeit waren, nur flüsternd und mit geberden zeigend, nicht laut redend, rif schwester Lottli: „Erzählen, fünfter tisch.“ Jetzt kam das „höckli“ fon 2 knaben und 2 mädchen som fünften tisch hervor, setzte sich auf das bänklein for Lottli, di hinter dem tisch an der breitseite stand und di ganze stube überschauen konnte. Als si di reihe gemustert hatte, sagte si: „Franz, heute darfst du ansfangen.“ Der so benannte knabe stellte sich an di schmale seite des tisches und halb gegen di schüler halb gegen di lererin gewendet, begann er in der mundart (di schweizerdeutsche mundart ist hir selbstverständlich di schulsprache, nur ein teil der kinderlidchen und reimsprüchlein wird schriftdeutsch gegeben und geübt): „Gester z'abig hani g'seh, wi 's Hubers e fueder heu heimtue hend. Aber si sind fast nit de rai

ue cho, sechs manne händ müße helfe stoße, und do häd er erst nit chönne i d'schür inne fare, wil der ander wage no nit ganz abglade gsi ist. Do händ si müße an rai usse halte und er ist eue fast wider hintersi abi gfare, di zwei roß und di sechs manne händ en chun möge bhebe. Der Huber nimmt aber no gschwind zwei schiter fo siner holzbige und leit eis unters recht und eis unters link hinterrad; do stoht de wage und d'manne und d'roß chönet lo go, d' schiter hine de rädere hebit de wage allei. Gell, Lottli, das ist gschid gsi fom Huber?“ Sicher, Franz, hest du da öpis gschids gseh; do bist wol au so gschid gsi und bist nit grad hinter dem wage stande? Denn wenn der hintersi abi gfare wär, hät' er dich und was im weg gsi wär, mit sine rädere fercharet und ferdrukt. Franz: „Ja, wi 'namal das wagerad am Rudi Müller am rai über de fuß inne gfare ist und imene schüli ferquetscht het. Nei, nei, mir sind ufem bord obe gstande, mi schwester und der Albert und ich und händ zueglueget.“ Lottli: So isches recht gsi. Ma mueß der gfar usem weg go und forsichtig si und z'erst luege, nit erst, wenns z'spot ist. Zu den übrigen kindern gewendet, di indessen arbeiten oder nach beliben aufmerken konnten, setzte si fragend hinzu: Wer het au so öppis gseh, wi der Franz do erzält? Ein knabe in einer hintern gruppe stand auf, erhob di hand und als im di lererin winkte, sagte er: „D' fuerlüt händ am wage hinte a sperri, wo si chönt so (er zeigt's) umdrehe.“ Lottli: Welches rad wird denn gsperrt? Der knabe antwortete: „S hinter, dass er si nüme cha drehe; es rutscht nu no ufem bode fort, chratzt und pfeift manchmal; aber me cha au's forder sperre, dann ist bremse nit hinte.“ Lottli: Sondern wo? Knabe: „Am linke forderrad.“ Lottli: Wi seit mer der irichtig? Knabe: „Bremse.“ Ein anderer knabe steht auf und erhebt di hand. Lottli: Karl? „Ma seit au spanne, und spanne cha man au mit ere chette.“ Franz: „Und mit eme radschuh, wo me unters rad leit, dass es bergab rutscht.“ Lottli: Aber mit de schitere het der Huber nit spannet und nit bremst, wi heißt me das, wie-n-ers macht hät? Franz: „Das heißt me unterlege.“ Lottli: Cha ma nu schiter unterlege? Franz: „Nei, nei, au große stei.“ Lottli: Aber weme gras oder heu oder herd en ganze hufe unterleit? Franz, lachend: „Das täts rad im nu zsammedrucke und 's ging drüber weg der durab.“ Lottli: Wi mueß also si was ma unterleit? Franz: „Fest und härt mueß es si, mürbe stei und mürbs holz tüend's au nit, di fermueset ganz.“ Lottli: Unterlege tut man au sonst no. Mer hend scho da in der schul öpis unterleit — wo? Franz: „Unter de fuß som tisch oder bank, wenn er gwacklet hät.“ Lottli: Wenn hät er gwaklet? Franz: „Wenn der bode nit ebe gsi ist.“ Lottli: Mit dem unterlegen het me also de boden eben gmacht oders' unebe dra usg'füllt. Wenn de bode schoon eben ist, mueß man da au unterlege? Franz: „Nei, sust wird er jo unebe.“ Lottli: Aber am rai, wo's Hubers heuwagen gstande ist, hät ma de bode doch nit chöne usfülle. Was händ denn do di schiter gmacht? Franz (besinnt sich ein wenig): „Si händ gmacht, dass di räder nit rutsche chönet.“ Lottli: Ganz recht. Wemä unterleit, cha ma au's rutsche fon

andere sache ferhindere. Franz: „Ja, ja, de Huber hät an siner schiterbig au schiter so (Lottli: quer) dure gleit, dass di obere schiter mit abe rutschet und big nit z'sämme fallt.“ Derselbe knabe in einer der hintern bänke erhebt sich und sagt, nachdem im Lottli zugewinkt: „Aber wenn murer wönd schwere steiplatte fortrutsche, leget si g'rad hölzer drunter und rollet damit.“ Franz: „Das sind aber denn runde hölzer.“ Der knabe: „Ja, walzen heißt mes.“ Lottli: Und di schiter, wo de Huber unterleit het, wi sind di gsi? Franz: „Eekig“. Lottli: Welli site hät er bergufwärts und welli bergabwärts kert? Franz: „I ha's wol gseh, di dünn site (Lottli: di dünn kante) hät er uwärts gleit, di dick nidsi.“ Lottli: Jetzt ist gnug fo dem, Franz du darfst an euserem wägeli dört in der ecke probire und üs dann zeige, wi man unterleit. Bremse wirst du wol nit könne, aber filleicht spanne und en radschuh mache zum unterlege. Wenn d'hülf bruchst, so chast nu de Karl oder üsern murermeister dört fragen. Franz macht sich sogleich an den kleinen korbwagen, sucht unter den bauhölzern zwei dreikantige stücke zum unterlegen, das bremsen lässt er klüglich sein, aber eine schnur ferwendet er als spaunkette, und einen radschuh formt er nach einigen versuchen mit richtig aufgestülpten seiten fon dem ausschneidpapir. Als es ans probiren geht, felt noch di schife ebene. Man sollte ja sehen; was der wagen macht one sperre, kette und radschuh und der stubenboden ist kein raum. Da kommt der murermeister auf den einfall, den wagen auf einen langen tisch zu stellen und di beiden füße der schmalseite aufzuheben und mit bauhölzern zu unterlegen, immer höher und höher, so dass der papirradschuh bald nicht mer genügte. Jetzt rät Karl, mit radschuhen beide hinterräder zu fersehen und di lustigen buben beschuhnen endlich das farzeug firfach. Di übrigen knaben schenken dem unternem steigernde aufmerksamkeit, ungehindert fon seite der lererinnen, aber in aller stille, denn forn beim Lottli geht das erzählen weiter.

Lottli: Was weist du heut z'brichte, Anneli? Das blondzöpfige keine mägglein mit dem schmalen gesichtchen stand fom bänklein auf und stellte sich dahin, wo zufor Franz gestanden, und erzählte mit etwelcher befangenheit, doch ferständig, dass Lottli nur selten ein wort zu ferbessern hatte: „Gester z'abig nachem kafi hät eusers meitli wölle s'gras abschnide am erdberibördli in euserem garte. Dass si recht haui, hät si d' sichle wetzt mit em wetzstei (Lottli: Wi häts si's gmacht? Das kind amt das wetzen nach durch streichen mit der einen hand an der andern) und hät dann gseit: Jetzt haut si wi nes rasirmesser. Richtig hät si gschwind s'meist gras um di erdberböckli ume abgschnitte, do schreit si uf eimal: u, und lot sichle falle uud schüttelt di link hand, di blütet schüli am zeigfinger, Si hät si ghaue mit der scharfe sichle. Aber lang hät si mit gweberet, sondern nu a parmol d'hand stark a so gschwunge, 's blut abgeschüttlet, dann mit der rechte hand usdruckt und mit de lippen usgsuget (das kind amt im erzählen alles nach) und dann hät si im gras etliche blätl oder chrüter gsucht, hät si ganz ferknitscht zwischet de fingere und de grün saft uf de schnitt dupft. Tuets weh,

Lisabeth, hansi gfroget, do hät si gseit; Nei, 's bißt nu e chli und heilet gwüß bald. Aber du söttist doch ferbinde mit eme linene lümpii, hani denn gseit. 'S ist für eimol nit nötig, hät si gmeint, i muß hüt nüme is wasser, 's ist scho abgwäsche.“ Lottli: Und wi ist de finger de morge? Anneli: Ma gseht nu no di rot schranne schräg über de finger.“ Lottli: Wi meinst du, was ist schuld, dass es das meitli so gä hät? Anneli: „'S ist halt mit der sichle an d'hand cho statt ins gras.“ Lottli: Ja, ja, aber wi cha ma das fermide? Anneli: „Ma mueß mit de sichle tüfer une dure fare als me's gras hebt mit der andere hand.“ Lottli: Mit weller hand fürt ma d'sichle und mit weller faßt me's gras? Anneli: „Mit der rechte hand nimmt ma sichle, mit der linke nimmt ma's gras oben am schopf.“ Lottli: Zeig's, wi? Das kind zeigt's und sichelt, das gras fassend und handfollweise bei seite legend. Plötzlich hält es inne und sagt: „Ja so, d'Lisabeth hät für das wenig gras kein korb gha, si hets nu i d'schoß ie gno.“ Es nimmt beide schürzenzipfel auf,wickelt si durch den gurt, sichelt aufs neue und steckt das gras in di hole schürze. Lottli: Gut so! Sag mir noch, welcher finger der linken hand mueß bim gras fassen obe, der dumen oder der chli finger? Anneli, lachend: „O du, meinst ich wiß das nit? Han is nit recht zeiget? De chli finger obe, das gäbt mi gut! So (dreht den handrücken rechts einwärts) und so (dreht links auswärts)? so — ma chönts gras do nit fasse.“ Lottli: Wer son eu (zu den anderen schlern) hät scho gseh schnide mit de sichle? Merere knaben und mädchen heben di hand auf. Lottli: Konrad, was hest du defo gseh? Konrad (aufstehend): „Im forige summer händ mir rogge g'schnite mit de sichle uf euserem acker im Kapf oben.“ Lottli: Händ ers gmacht wi's Annelis Lisabeth mit em gras? Konrad (zögernd): „Ja, ma nimmt au a hanfele foll halm mit der linke.“ Lottli (unterbrechend): Obe bi den ärene? Konrad: Nei, nei, wit une, aber nit ganz am bode, dass ma mit de sichle no gut drunter dure fare cha; aber denn tut mas nit i d'schoß, sondern ma leit di halm uf de bode i schöne reihe und wenn si gutdür sind, macht ma garbe druß.“ Lottli: Recht. Was weiß denn Marieli no? Marieli: „'S gras tuet ma sust mit der sägesse abhaue, es goht g'schwinder.“ Lottli: Wi macht dann de mäder? Marieli amt di bewegung nach. Und wi macht ma bim grase mit de sichle? Marieli bückt sich richtig tif hinunter und sichelt. Lottli: Was hät also s'Anneli forhing fergesse, wos zeiget, wi mä mit der sichle schnide? Di kinder lachen: „s'bucke! s'bucke.“ Konrad, heiter: „Ja, 's ist wor und i ha scho ghört, dass schnitter säget, der rucke brech eue fast abenand fom file bucke. Ma cha aber d'frucht au mit de sägesse schnide.“ Lottli: Richtig, jetzt ist gnug dafo. Anneli, du darfst hernach alli schlér mache la, was du gseh und erzält hast; b'sinn di, wi du 's wottst anstelle! Das Anneli ging an seinen platz in der fünften bank zurück und fing sichtlich an zu überlegen, wi machen. Denn es zälte an den fingern und schaute in der stube herum, suchend nach werkzeugen und hülfe. Lottli: Konrad, chast du a sichle zeichne; probirs zerst auf der chline tafle, dann zeigmers, wenns recht wird, darfst es dann auf de wandtafel mache,

Jetzt kam zum erzählen ein kleiner knabe, ein neuling in der schule, an di reihe. Lottli: Was weiß denn der Albertli? Albert: „I weiß jetzt, wi der weg fon eus bis zur schul goht. I bi gester mit mim fater usem Kapf obe gsi, do händ mer über alle hüser und gärte und felder inne gseh und do hani zerst eusers hus gfunde und denn dis hus und der weg ist also gange, lueg jetzt nu!“ Der knabe legt beide hände mit der innenseite an einander und zeigt mit forgestreckten armen und fingerspitzen immer gegen sich zihend und dann um raum zu gewinnen, rückwärts schreitend; offenbar denkt er sich auf dem kopf stehend, fon wo gesehen seines faters haus unten, di schule oben ist: „Z'erst gohts fon euserem hus e chli grad ufi, dann wit so dure (Lottli: links), dann um de brunne ume (Lottli: rechts), dann wider a chli berguf, dann nomal links und dann kommt an weg soher und da ist dis hus uf dere site am weg.“ Lottli: Braf, braf, Albert; wi gings, wenn d'-mer jetz au de weg fo der schul heim abi zeigtist? Der kleine knabe ziht di zusammengelegten hände ganz an den leib und fersucht si in der weglinie auswärts zu bewegen, aber er ist noch nicht recht im stande, rechts und links zu wechseln und sagen kann er's gar nicht. Lottli: So, so! Das chönnit mer no mengsmol g'schauen und machen. Gang jetzt zum Emil, dim nochber dört und säg zuuenem: Bis so gut Emil und zeichne mer de weg uf mi tafele und de brunne und etlich hüser derzu.

AUSLAND.

BAYERN. (Korrespondenz.) „Lass di harmoni der freiheit mit der fernunft dein höchstes zil sein, weil auf ir der sittliche, folglich der unbedingte und höchste wert des menschen beruht.“ (Niemeier.)

Di mächte, welche sich einer fernünftigen folksbildung entgegen stellen — ich habe si in meinem letzten artikel kurz gezeichnet — wollen dise harmoni der freiheit mit der fernunft nicht in der erziehung, weil dise beiden grundsäulen der sittlichkeit im statlichen und sozialen leben eine unbedingte herrschaft über di gemüter und gewissen konsequent ausschliessen. Und doch ist di freiheit der fernunft und der gewissen der tugend eigentümliche kraft, ire wurzel und ire frucht. Di moderne pädagogik, wi si Pestalozzi wider geschaffen und Diesterweg u. a. weiter gebildet haben, hat dise freiheit auf ire fane geschrieben, daher der hass gegen si. Diser hass trat bei uns in Bayern wider recht entschieden hervor nach der im forigen jar in München stattgefundenen 5. hauptversammlung des bayerischen lererfereins. Zunächst war es der forttag Pfeiffers, welcher di dunkelmänner allarmirte; etliche, allerdings etwas drastische fergleiche, di aber di lage treffend bezeichneten, mußten den forwand bitten, in einzelnen broschüren und zeitungen über den lererferein wi über den referenten herzufallen. Das taten — und tun noch — aber nicht bloß di ultramontanen blätter, sondern auch, und noch mer, protestantische zeitungen, di sich

dazu immer den anschein geben, als wollten si fernunft und freiheit in der folkserziehung. Besonders ist es di nach Augsburg transferirte und auf höhere weisung fon den geistlichen, welche der in Berlin maßgebenden religiösen richtung angehören, kräftigst unterstützte „Süddeutsche Reichspost“, ein pfaffenblatt fom reinsten wasser, das sich bereits bis zu dem blödsinn ferstig, fon einem „evangelischen kaisertum deutscher nazion“ allen ernstes zu faseln, welche unausgesetzt den lererferein bekämpft, ganz nach art der ultramontanen. — Indess ist es nicht sowol der Pfeiffer'sche forttag, der den zorn der dunkelmänner erregte, als filmer jener über di kommunalschule, d. h. jene schule, in welcher di schüler one rücksicht auf di konfessionen in den lergegenständen, welche der folksschule zugewiesen sind, unterrichtet werden sollen. Wir ferstehen also unter kommunalschule nicht jene schule, fon der der religionsunterricht grundsätzlich ausgeschlossen ist, sondern di konfessionell gemischte schule, in welcher es dem geistlichen überlassen bleibt, den konfessionellen religionsunterricht zu erteilen. Aber selbst dise form wird aufs heftigste angefochten. „Konfessionslos ist religionslos“, „wer di konfession in der schule ferwischen will, der sucht das christentum aus der schule zn fertreiben“; „di konfessionen sind geschichtlich geworden und darum gehören si in di folksschule, alle lergegenstände, das rechnen etwa ausgenommen, müssen konfessionell erteilt werden“ etc., das sind di sätze, welche gegen di kommunalschulen ins feld gefürt werden. Si hinken nach allen seiten, denn wenn konfessionslos gleich religionslos ist, dann gabs ja bis zur zeit der reformazion oder der glaubensspaltung gar keine religion; di geschichte des christentums ist aber älter als di der konfessionen; daher kann auch fon einem ferdrängen des christentums aus der schule, wenn deren schüler konfessionell gemischt sind, entfernt nicht di rede sein. In der debatte über dise frage auf der lererfersammlung in München stellte sich ein redner auf den historischen boden und zälte di sünden — um keinen stärkeren ausdruck zu gebrauchen — auf, welche der konfessionalismus seit drei jarhunderten begangen und es ist jedenfalls merkwürdig, dass fon den gegnern der kommunalschule diese rede und di darin gemachten forwürfe mit stillschweigen hingenommen werden. Allein der konfessionalismus ist eine der stärksten stützen der klerikalen herrschaft über das folk und di folksschule, und um desto mer, je mer derselbe entwickelt und ausgebildet ist. Daher erweckt das wort „konfessionslose schule“ bei fielen menschen denselben horor, den einst in den zeiten der gottbegnadeten reakzion das wort „demokrat“ bei krichenden fürstenknechten hervorbrachte. So hat der konfessionalismus im folke eine scheidewand aufgerichtet, di sich durch alle ferhältnisse, filfach sogar der rein bürgerlichen, hindurch ziht und an iren seiten rechts und links lauert das, was den menschen am weitesten fon dem rein menschlichen entfernt: Der religiöse hass. Es ist gewiß eine schöne aufgabe, welche der schule zugewisen wird: dise scheidewand niderzureißen, indem si das wirklich edle im menschen pflegt und dadurch an di stelle des hasses achtung und lieb, an di stelle des

blindem fanatismus christliche dulding und anerkennung des warhaft guten setzt. Di moderne pädagogik ruht auf der idée der allgemeinen menschenbildung, si will aus dem individuum den menschen — das wort in seiner edelsten bedeutung genommen — herauswachsen lassen. Im wesen und geist des christentums erkennt si di grundlagen zur höchsten menschlichen bildung und eben deßhalb wird si stets son chritlichem geist und sinn durchweht sein. Das christentum aber, das Christus uns gebracht, ist universeller natur, es weiß nichts son konfessionen, di sich auf verschiden ausgelegten dogmensätze stützen. Di schule muß daher, wenn si irer aufgabe in der tat entsprechen will, nur das *reine christliche* pflegen und darf das kind nicht zum katoliken, lutheraner oder kalvinisten erzihen wollen. Si kann sich dreist auf di erfahrung berufen, dass es file menschen gibt, di als gute, eifrige katoliken, lutheraner oder kalvinisten for der menge gelten, doch nichts weniger sind als rechte christen. Steht nicht das ganze gebaren diser ausgeprägten konfessionalisten in direktem widerspruch mit Christi geist und sinn? — Jetzt hat di hirarchi di maske abgeworfen und tritt offen mit dem herfor, was si seit lange forbereitet, schon in den schulen ungehindert gepflanzt. Und das soll christlich sein? Das soll Christus gewollt haben? Das soll der zweck seiner lere, deren höchstes gebot di libe zu Gott und zu allen menschen ist, sein? Dazu soll di folksschule di hand bitten, indem si das zur schönsten menschlichkeit angelegte kindesgemüt mit starren konfessionellen dogmensätzen, für di es nicht das mindeste ferständniss gewinnen kann, ferdirt? Nein, di schule hat warhaftig nicht di aufgabe, zur speziellen kirchlichkeit zu erzihen und der hirarchi in di hände zu arbeiten; si soll menschen, christen erzihen, dann genügt si irer pflicht gegen den stat, di gemeinde und di ware christuskirche, deren dinerin si ist.

Stat, gemeinde und di ware kirche aber mögen irer pflicht gegen sich selbst eingedenk sein und mit ernst und entschidenheit dazu mitwirken, dass di schule als geistiger organismus *frei* werde und frei bleibe, damit si das heranwachsende geschlecht zur *freiheit* und *fernunft* erzihen und bilden kann!

LITERARISCHES.

Mitteilungen der jugendschriftenkommission.

Weiße rosen. Erzählungen für di reifere weibliche jugend son Rosalie Koch. Mit 6 bildern. Glogau. C. Flemming.

Di ferfasserin dises buches erzält frisch und lebendig. One zweifel werden di ältern mädchen, für di das buch zunächst geschrieben ist, dasselbe mit fergnügen lesen. Es dint aber nicht bloß zum zeiftreib, sondern ist dazu angelegt, auch zur sittlichen und religiösen bildung der jugend etwas beizutragen: Ganz besonders ist di ferfasserin bestrebt, gottfertrauen, sinn und wille für mildtätigkeid in di herzen der kinder zu pflanzen. Wir heben son den sechs erzählungen einige herfor: „Marianne.“ Hir schildert di ferfasserin di erlebnisse einer ferwaisten tochter. Das goldreine herz findet das höchste

glück in werktätiger menschenliebe. „Aus dem papirkorb.“ Ein elternloses mädchen kommt in den dienst einer herischen, geizigen und hartherzigen tante. Dasselbe zeichnet sich durch pflichttreue und durch fügsamkeit in der untergeordneten stellung aus. Erst da das ferhältniss unerträglich wird, entschließt es sich, den dienst zu künden und sich der pflege und bildung der kinder der armen zu widmen. „Ein brief.“ Eine glückselige braut erhält di nachricht vom plötzlichen tod des bräutigams. Si erweist sich in disem schicksalsswechsel gottergeben und weit ir leben ganz dem dienst irer mitmenschien. „Ein geburtstag.“ Di edle, fortreffliche tochter einer dürftigen und kränklichen wittwe hat es sich zur lebensaufgabe gemacht, irer mutter trost und freude zu sein. Ir opfersinn und ire libeserweisungen fermögen wol das herz zu erwärmen und di besten forsätze zur nachfolge zu wecken. „Libet euere feinde!“ Diese erzählung erinnert an (Pfeffels gedicht) „Emir Ibrahim“, der dem mörder des sohnes großherzig schutz gewärte.

J. J. Sch.

Neue erdkunde son dr J. J. Egli. Der praktischen erdkunde 4. umgearbeitete auflage. St. Gallen. Huber und Comp. (F. Fehr.)

Nach unserer ansicht fallen lerbücher in lesbarer und ansprechender form, zu welchen wir fortliegende erdkunde zählen, nicht außer den bereich der bildenden jugendschriften, deren anzeigen und charakterisirung unserer kommission zur aufgabe gestellt ist. Wir widmen deshalb disem buche, das sich nicht bloß als lernmittel, sondern auch als privatlectüre und zum selbststudium eignet, gerne eine kurze besprechung.

Dises geogr. ler- und lesebuch erscheint hier als eine gänzlich umgearbeitete auflage der früheren „praktischen erdkunde“. Warend sich dise son der „kleinen“ erdkunde für di folksschulen wesentlich nur durch erweiterungen, durch reicheres detail, zalen- und namenmaterial unterscheidet, ist hier di behandlung durchgängig eine wissenschaftlichere. Der ferfasser legt besonderes gewicht auf das fergleichende terfare; dagegen reduzirt er in der neuen auflage den bloßen gedächtnisstoff auf ein minimum, weil er denselben wenig bildenden wert beilegt; di bedeutendste beschränkung hat di *topografi* erfahren. Der ferfasser findet di beschreibung einzelner orte nach leben und bedeutung bildender, als eine magere reihe von städtenamen und einwohnerzahlen. Di einleitung enthält di nötigen forbegriffe und lersätze. Dann folgt di spezielle erdkunde. Hir schildert der ferfasser in gedrängter ausdrucksweise di ausgezeichneten gegenden, di bedeutesten städte, das klima und charakterisiert auch in kürze di verschidenen fölker. Der folgende teil (allgemeine erdkunde) enthält di mathematische und di fisische geografi und eine kurze geschichte der geografi. Den schluss bilden übersichtliche tabellen über di mere, insel, größenverhältnisse der erdeite, gebirgshöhen, pässe, seen, ströme, städte, über di produktion und das planetensistem.

Das treffliche buch sei himit der studirenden jugend zur eigenen weitern fortbildung im fache der geografi wärmstens empfohlen.

J. J. Sch.

Offene korrespondenz.

Der chef-redaktor ist wider auf seinem posten. — N.: Ire notiz über di besoldungen wird erscheinen. — M. in M.: Beides erhalten. — O. S. in A.: Das erscheinen hat begonnen, bevor mir Ire manung zu gesicht kam.

Anzeigen.

Kurs z. heranbildung f. arbeitslererinnen in Rorschach.

In ferbindung mit dem töchter-erziehungs-institut zur „Biene“ in Rorschach wird unter leitung des unterzeichneten neuerdings ein kurs zur heranbildung ton arbeitslererinnen abgehalten. *Beginn desselben am 15. Oktober d. J., dauer 4 monate.* Anmeldungen fon teilnehmerinnen wolle man spätestens bis zum 1. September dem unterzeichneten einreichen, fon dem auch programme und allfällig gewünschte weitere auskunft erhältlich ist.

(M-2356-Z)

Largiadér, seminardirektor.

Unter der presse befindet sich und erscheint binnen kurzem in 2. ferbesserter auflage:

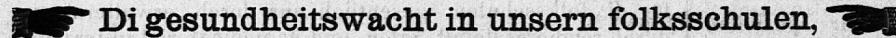


Sprache und aufsatz.

Ein leitfaden beim unterrichte in der muttersprache und im aufsatz für folks- und mittelschulen von **Ed. Banf.** 7 bg. [112 s.] geb. nur 80 ets. Partibarpreis 70 ets. Bei grösseren partien wird für di woltätigkeitskassen der lerer ein bestimmter extra-rabatt bewilligt.

Trotz des geringen umfangs dieses werkchens betit dasselbe sowol für grammatisch als aufsatzunterricht vollständig auskömmlichen stoff, welcher überall einer konsequenteren anordnung unterworfen ist. Di betrachtung der einzelnen wortarten, di lere über interpunkzion u. s. w. findet man (som einfacheren satze ausgehend, durch di ganze satzleere hindurch genau an der stelle, an welcher wortarten, interpunktionszeichen etc. ire mission zu erfüllen haben. Di aufsatztemas, som leichteren zum schwereren fortschreitend, bitten hinlänglichen stoff zur beschäftigung, sowol der mittel-, als der oberklassen für merere kurse. Di temas sind dem realunterricht entlehnt und bitten außerdem ausreichenden stoff für geschäftsaufsätze, so dass sämtliche, sonst in der regel noch notwendige hilfsmittel als lesebuch etc. für den speziellen aufsatzunterricht nicht brauchen herangezogen zu werden. Sämtliche schulmänner, welche nach disem büchlein bisher gearbeitet haben, zollen im di grösste anerkennung.

In forbereitung befindet sich und erscheint demnächst:



Digesundheitswacht in unsrern folksschulen,

ein wort in der schule über und für di schule von dr. H. Oidtmann, 7—8 bogen mit feinen den text erläuternden abbildungen. Preis nur 80 ets. Diese illustrierte gesundheitslere, welche sich den weg in di folksschule banen wird, soll nicht allein belehrung über di lebensgesetze in den schulen ferbreiten, sondern hofft auch durch fermittlung der schuljugend hygienische aufklärung über di schulen hinaus in di familien aller stände hineinzutragen. Der name des ferfassers, rühmlichst bekannt durch seine hygienischen brieve in der köln. zeitung, seine beliebten aufsätze im Pionier und seine übrigen schriftstellerischen arbeiten, (ministeriell und fon ferschiedenen regirungen empfohlen!) macht jede empfehlung dieses werkchens von seiten der ferlagsbuchhandlung überflüssig.

Berlin u. Leipzig.

Fr. Wortmann'sche buchhandlung.

Brife und gelder an di ferlagsbuchhandlung sind som 1. Juli 1873 ab nach Berlin zu richten.

Im ferlage von Friedr. Brandstetter in Leipzig erschin soeben:

Schule und leben.

Pädagogische anregungen

von

Albert Richter.

8½ bogen. 8. geh. Preis fr. 2.

Unter disem bescheidenen titel betit der als *pädagog* und *jugendschriftsteller* rühmlichst bekannte ferfasser eine reihe von abhandlungen über den einfluss erhöhter lererbildung auf di erfolge des unterrichts, über di anforderungen, welche di gewerblichen fortschritte der neuzeit an den naturwissenschaftlichen unterricht der folksschule stellen, über den zusammenhang der sprachlichen und historischen unterrichtsfächer mit dem leben und über di in neuerer zeit so fil geforderten und so fil besprochenen fortbildungsschulen: *Abhandlungen*, deren drei von der f. Ammon'schen stiftung in Dresden mit dem ersten preise gekrönt worden sind, während di letzte ein auf der forjärgigen sächsischen lererfersammlung mit großem beifall aufgenommener fortrag ist. Was di leser zu erwarten haben, lässt sich leicht erschließen aus desselben ferfassers gekrönten preisschriften über „Konzentrazion des unterrichts“ und „über den unterricht in der muttersprache“, sowi aus seinen „deutschen heldensagen“ und „deutschen sagen“, von denen binnen kurzer zeit neue auflagen notig geworden sind.

Ein junger lerer,

der seit 6 jaren an einer primarschule gewirkt hat und über seine ganze bisherige praxis di besten zeugnisse weisen kann, wünscht sich eine stelle an einer öffentlichen schule oder bei einem institut der ostschiweiz. Eintritt nach ca. einem monat. Gefällige offerten mit chifre E. B. 1044 nimmt entgegen di expedition der „Schweiz. Lererzeitung.“

Offene lererstelle.

An eine prifatschule mit kindern auf der primar- und sekundarschulstufe wird ein lerer gesucht. Gehalt fr. 600 nebst freier stazion.

Anmeldungen mit beilage von zeugnissen nimmt di exped. dieses blattes entgegen.

Ein praktisch erfärner, mit guten zeugnissen fersehener
lerer der matematik etc., der zimlich französisch spricht, suchtstellung in einem institut.

Offerten unter chifre G. U. 1633 befördern di herren (H-3226c) Haasenstein & Vogler in Bern.

Lesen und fereinen empfele:
„Das schweizer. Deklamatorium.“
„Zweite, stark fermerte, ferbesserte auflage: Neueste deklamazionen, forträge, lustspil etc., faterländisch, humoristisch. — Erscheint in 13 lfg. à 60 ets. mit den gratisbeigaben 1) General Herzog, 2) General Dufour, in prachtfollem farbendruck. — One gratisbeigabe zu beziehen à 45 ets. (M-2113-Z)
Der ferleger und herausgeber:
G. Ott, Steckborn, kt. Thurgau.

Stigmografisches zeichenpapir, mittelfein, stabformat in querquart bedruckt, das buch von 24 bogen auf einer seite bedruckt à fr. 1. 20 — auf beiden seiten bedruckt à fr 1. 80, ist wieder forrtätig und von unterzeichneter zu beziehen.

J. Hubers buchhandlung
in Frauenfeld.

Steinfreie schulkreide

à 50 rp. per pfund, zeichnungsforlagen für elementarschüler nach stigmografischer metode, punktierte und linirte schifertafeln empfele zu gef. abname.

J. J. Weiss, lerer, Winterthur.

NB. Für gute kreide wird garantirt.